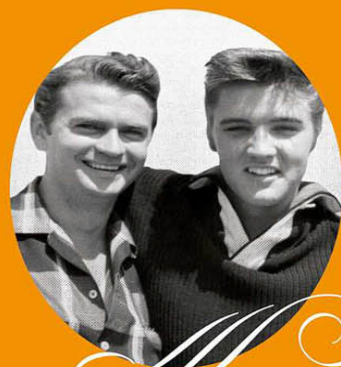




SAM PHILLIPS

DER MANN, DER DEN **ROCK 'N' ROLL** ERFAND



WIE EIN MANN

Howlin' Wolf, Ike Turner,
Jerry Lee Lewis, Johnny Cash
und Elvis Presley



ENTDECKTE, UND SEIN WINZIGES LABEL

SUN RECORDS AUS MEMPHIS

DIE WELT AUF DEN KOPF STELLTE!



PETER GURALNICK

Autor von **LAST TRAIN TO MEMPHIS** und **CARELESS LOVE**

SAM PHILLIPS



Cosoc Grand Palace
Publishing



EBENSO VON PETER GURALNICK

Dream Boogie: The Triumph of Sam Cooke

Careless Love: Elvis Presley — Sein Niedergang

Last Train to Memphis: Elvis Presley — Sein Aufstieg

Searching for Robert Johnson

Nighthawk Blues

*Sweet Soul Music: Rhythm and Blues and the Southern
Dream of Freedom*

Lost Highway: Journeys and Arrivals of American Musicians

Feel Like Going Home: Portraits in Blues and Rock 'n' Roll

SAM PHILLIPS - Der Mann, der den Rock'n'Roll erfand

Copyright © 2019, Cosoc Grand Palace Publishing
Originalausgabe: Little, Brown and Company, Hachette Book Group
Übersetzung des englischen Originals: Michael Widemann
Satz: Yasmin Karim

Alle Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Ausgenommen hiervon sind auszugsweise Zitate mit Quellenangabe. Alle Rechte vorbehalten.

SEITE I: Acetat von *Rocket 88*. Mit freundlicher Genehmigung von Jerry Gibson und Jim Cole

TITELSEITE VI: Elvis, Bill Black und Scotty Moore, Februar 1955, durch das Fenster des Regieraums.

Mit freundlicher Genehmigung der Familie Sam Phillips.

SEITE VIII: Sam und Becky mit Knox und Jerry, Mai 1949.

Mit freundlicher Genehmigung der Familie Sam Phillips.

SEITE 1: Bandschachtel von *Mystery Train* mit Mastering-Anweisungen.

Mit freundlicher Genehmigung von Ernst Jorgensen.

SEITE 604: Mit freundlicher Genehmigung der Familie Sam Phillips.

Text von *I Walk the Line*, geschrieben von John R. Cash.

© 1956, erneuert, BMG Bumblebee/House of Cash, Inc. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck mit Genehmigung.

Das Urheberrecht aller Fotos liegt bei den genannten Fotografen bzw. Eigentümern.

Alle Rechte vorbehalten.

CGP 1002

ISBN 978-3-98210-160-6

eISBN 978-3-98210-162-0

Printed in the EU

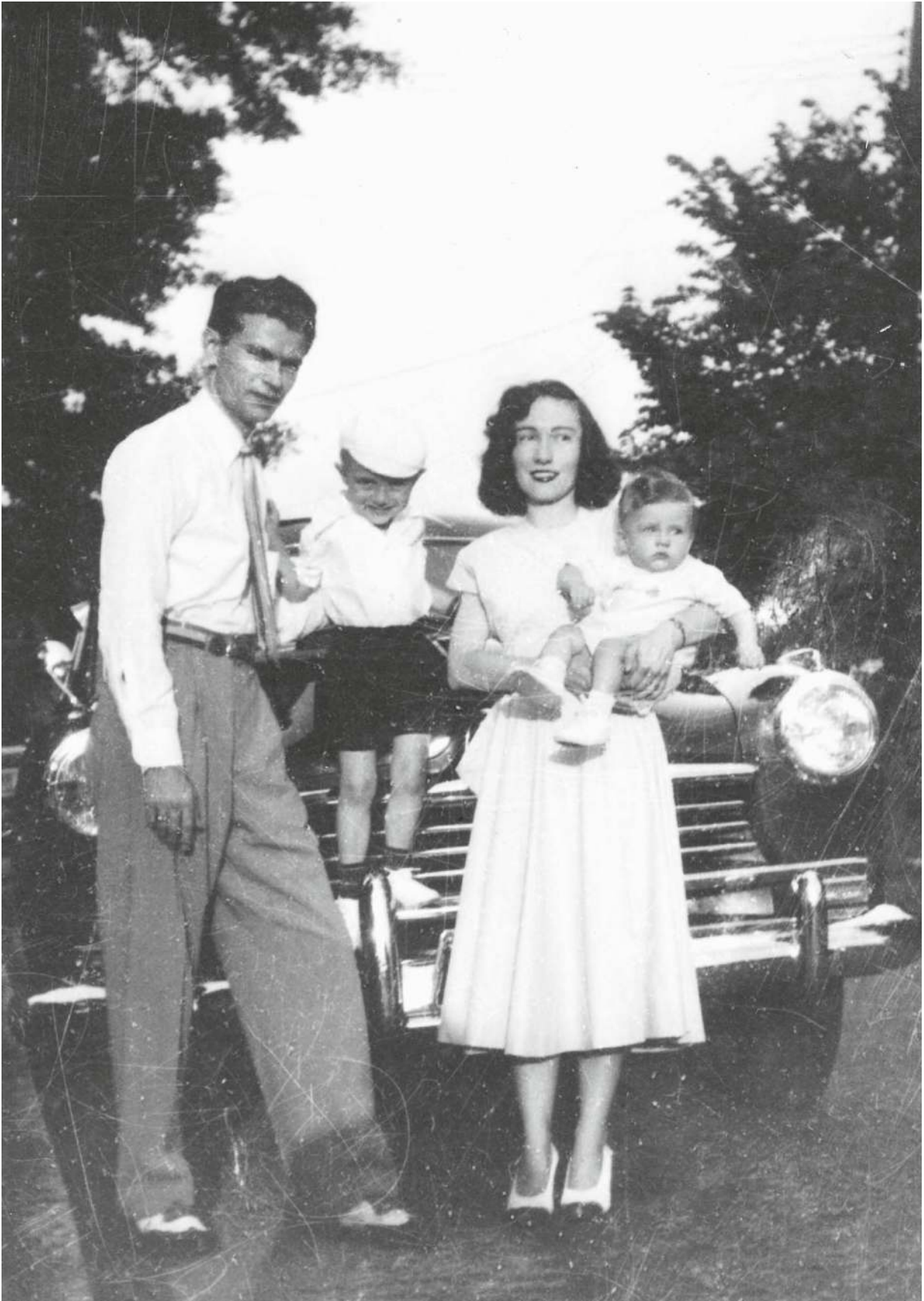
Für Knox Phillips
Und für Ava, Anastasia und Frances



SAM PHILLIPS
DER MANN, DER DEN
ROCK'N'ROLL
ERFAND

PETER GURALNICK

COSOC



Inhalt

Anmerkungen des Autors

- 1** | „I dare you!“ 1923 — 1942
- 2** | Radio-Romanze 1942 — 1950
- 3** | Der Preis der Freiheit *Januar 1950 — Juni 1951*
- 4** | „Where the Soul of Man Never Dies“ *Juni 1951 — Oktober 1952*
- 5** | Perfekte Unvollkommenheit *Juni 1952 — Juli 1953*
- 6** | Prisoner's Dream *Juli 1953 — Februar 1955*
- 7** | Spirituelles Erwachen *Januar 1955 — Dezember 1956*
- 8** | „I'll Sail My Ship Alone“ 1957 — 1961
- 9** | „Sie zerren dich zur Klippe und schubsen dich runter“ 1979 — 1961 — 1979
- 10** | „How Lucky Can One Man Get“ 1980 — 2003

Anmerkungen

Bibliografie

Diskografische Anmerkungen

Danksagung

Index

Auszug aus einem szenischen Schauspiel, in dem Sam Phillips sich an den Autor wendet

Dies ist eine großartige Geschichte, und sie wird in die Annalen eingehen. Ich habe keine Ahnung, wie großartig das Buch sein wird — aber es ist eine großartige Geschichte. Pass auf, Peter, ich sag dir jetzt, was ich allen meinen Kindern gesagt habe, was ich jedem Musiker gesagt habe, der durch meine Tür gekommen war: Hab keine Angst. Ganz egal, was ich dir sage, hab keine Angst. Aber scheiß dir vor Angst in die Hose, wenn du nicht bei allem nach deinem besten Urteilsvermögen vorgehst. Lass die Geschichte nicht im Stich. Scheiß auf Sam Phillips. Scheiß auf alles. Das ist eine wichtige Ära — du hast ihr gegenüber so viel mehr Verantwortung als gegenüber irgendeiner einzelnen Person, inklusive meiner traurigen Gestalt.

Der Autor bestätigt, dass dem so sei. Der Autor legt den Schluss nahe, dass er, sollte er nicht ins Kreuzfeuer der Kritik geraten, in Sams Augen versagt haben wird.

Wenn das nicht passiert, dann bist du nur ein weiterer dieser Hurensöhne, die diese Sache zum Nachteil der wundervollen Veränderungen ausnutzen, die sie herbeigeführt hat. Und das wäre nicht richtig. Wenn du das zulässt, dann bist du kein sehr gewissenhafter, hingebungsvoller, passionierter Mensch. Es ist nicht deine Aufgabe, mich in einem guten Licht erscheinen zu lassen.

Räum mir einfach den Platz ein, der mir zusteht. Mann, es ist mir scheißegal, ob du auch nur ein gutes Wort über mich verlierst. Deine Aufgabe ist es, alles ins rechte Licht zu rücken und den ganzen Schwachsinn aufzudecken. Davon hat es schon genug gegeben. Ich sag's dir, Peter, um Himmels willen, geh dem auf den Grund. Und pass auf, sag deinem verdammten Verleger: „Hey, und wenn es eine Ewigkeit dauert, das Ding zu schreiben, dann wird es das Authentischste sein, das je aus dieser Ära hervorgegangen ist. Mit all den gegenteiligen Widersprüchlichkeiten.“ Hast du mich verstanden?

AUTOR: *Habe ich. (Und das hat er.)*

„Daraus zog er eine Lehre: Schätze das Originelle, Zerbrechliche und Ungeschliffene. Das ist die Kunst.“ —
HOLLAND COTTER *über die Kunst von Henri Matisse*

„Uns, ihren minder erprobten Nachfolgern, erscheinen sie groß ... [als die, die] einer inneren Stimme, einem Trieb ihres Blutes, einem Zukunftstraum gehorchend, in unbekannte Fernen vordrangen. Sie waren wunderbar, und man muss zugeben, sie waren bereit für das Wunderbare.“ — JOSEPH CONRAD, *Lord Jim*

Bei der Arbeit an diesem Buch wurde versucht, den Stil des Autors so weit wie möglich wie im Original zu belassen. Das betrifft seinen Stil, aber auch seine Verwendung verschiedener Zeiten, seine Vorstellung von direkter und indirekter Rede sowie die Wiederholung gleicher Verben.

Anmerkungen des Autors

Es war eine große Verantwortung, was, wie ich denke, aus der dramatischen Rekonstruktion auf der vorangegangenen Seite klar geworden sein sollte —, doch keine, vor der ich jemals das Gefühl hatte, dass sie mich erdrücken könnte.

Ich lernte Sam während einer Überschwemmung kennen (siehe [Kapitel 9](#)), und wie ich damals schrieb, hatten seine Worte von diesem ersten Treffen an das ganze Gewicht prophetischer Wahrheit. Er erschien mir wie ein alttestamentarischer Prophet, sowohl was sein Aussehen als auch sein Auftreten anging. Oder, wie Songwriter John Prine sagte, als er seine eigene erste Begegnung mit Sam beschrieb: Seine Augen wurden immer größer, „wie Feuer und Schwefel. Es sah aus, als stünden seine Augenbrauen und auch seine Augen in Flammen — sie waren einfach nur wild —, du hättest schwören können, dass sich seine Haare jederzeit kringeln würden, und seine Hände bewegten sich wie die eines Predigers.“

Ich meine, das war schon *etwas*!

Aber das war es nicht — nicht wirklich. Zumindest nicht alles. Ich schätze, ich sollte gleich zu Beginn gestehen, was dem Leser sicherlich umgehend klar werden wird: Dies ist ein Buch, das aus Bewunderung und Liebe geschrieben wurde. Ebenso wird es kaum weniger offensichtlich sein, dass dieses Buch sich von den anderen beiden Biografien unterscheidet, die ich geschrieben habe: über Elvis Presley

und Sam Cooke. Nicht, dass in diesen Büchern weniger Bewunderung oder Liebe stecken würde. Doch ich *kannte* Sam Phillips, ich kannte ihn seit beinahe 25 Jahren, ich ging mit ihm durch gute und durch schlechte Zeiten, und während ich es mir vielleicht nicht unbedingt ausgesucht hätte, mir von meinem Protagonisten meine Verantwortlichkeiten vorschreiben zu lassen, so sind es doch dieselben Verantwortlichkeiten, die jeder andere Biograf auch empfindet (geh der Wahrheit auf den Grund, hab keine Angst, und letztendlich „Scheiß auf alles“) — es sind die selbstauferlegten Verantwortlichkeiten, die jeder Autor auf sich nimmt, Schriftsteller oder Sachautor, was auch immer sich daraus ergeben wird.

In diesem Sinne sollte ich vielleicht auch hinzufügen, dass Sam den Untertitel dieses Buchs abgelehnt hätte — nun, um ganz ehrlich zu sein, hätte er ihn sowohl abgelehnt als auch beansprucht, so wie er es häufig tat, in den meisten Fällen sogar in ein und demselben ausufernden Satz. „Ich habe mich nicht aufgemacht, die Welt zu revolutionieren“, sagte er einmal. Stattdessen wollte er die These auf die Probe stellen, dass es in den Leben einfacher Menschen, ob schwarz oder weiß, unabhängig von sozialer Stellung, etwas „sehr Tiefgründiges“ gab. „Mir war die räumliche Trennung der Rassen bewusst —, doch mir war auch die Verschmelzung ihrer Seelen bewusst.“ Und genau das wollte er einfangen, als er im Januar 1950 sein Studio eröffnete, „als schwarze Künstler im Süden, die eine Platte machen wollten“, wie er bereits anfangs verkündete, „einfach keinen Ort hatten, zu dem sie gehen konnten.“ Dies widersprach allen praktischen Erwägungen, dies widersprach jedem gut gemeinten Ratschlag. Er selbst sah sich nicht als Kreuzritter („Ich kann Kreuzritter schlichtweg nicht leiden“), sondern vielmehr als *Forscher*. Aus Sams Sicht: „Rock’n’Roll war kein Zufall. Ganz und gar

kein Zufall.“ „Du kannst sagen“, wies er mich an, „er knipste das Licht an und der Schein fiel auf das Opossum. *Genau dort.*“

Nun, ich schätze, das ist eine Art es auszudrücken. Sagen wir einfach, dass Sam der Mann war, der den Rock'n'Roll *entdeckte*. Wichtiger noch, er betrachtete es als seine Mission im Leben, „im Künstler selbst einen Raum der Freiheit zu öffnen“ — egal ob dieser Künstler nun Elvis Presley, Howlin'Wolf, B.B. King oder Johnny Cash war —, „diese einzigartige Eigenschaft eines jeden Individuums zu erkennen und dann den Schlüssel zu finden, mit dem man sie befreien konnte.“ Und genau das versuchte er mit jedem Künstler zu tun, der sein Studio betrat, ganz egal, ob sie jemals irdische Erfolge erzielten, ganz egal, ob das überhaupt jemals wahrscheinlich wäre.

Einem Außenstehenden mag es manchmal so vorgekommen sein, als ob die Musiker einfach nur so herum fummelten, und dass der Produzent (ein Begriff, der damals überhaupt noch nicht existierte, und den Sam zu einem gewissen Grad immer verabscheute: Ich glaube, ihm hätte es besser gefallen, als praktizierender Psychologe bezeichnet zu werden) das Ganze einfach den Bach hinuntergehen ließ. Doch das tat er nicht. Er versuchte ganz einfach nur alles auf seine aussagekräftigste Essenz zu reduzieren. Michelangelo sagte: „In jedem Marmorblock sehe ich eine Statue so wahrhaftig, als stünde sie bereits vor mir, perfekt in Haltung und Bewegung geformt. Ich habe nur die rauen Stellen zu entfernen, die die schöne Erscheinung einsperren, um sie den Augen anderer zu zeigen, wie ich sie sehe.“ Das war es, was Sam Phillips nicht im Marmor, sondern in unerprobten und unerfahrenen Menschen sah, für die niemand das Wort ergriff: Eine Eloquenz und eine Gabe, von der sie oft nicht einmal selbst wussten, dass sie sie besaßen. Wie andere

gefeierte amerikanische Künstler — wie Walt Whitman, der danach strebte, die gesamte Bandbreite der amerikanischen Erfahrung in seiner Poesie zu erfassen; wie William Faulkner, der hinter die Vorurteile auf individuelle Differenzierungen sehen konnte; wie Mark Twain, der die Freiheit des Flusses zelebrierte und die Weigerung, zivilisiert zu werden — war Sam getrieben von einer kreativen Vision, die ihm gar keine andere Wahl ließ, als mit hartnäckiger Entschlossenheit denen eine Stimme zu geben, die keine Stimme hatten. „Mit dem Glauben, den ich an diese Musik hatte, an diese Menschen“, sagte er, „wäre ich der größte verdammte Feigling auf Gottes grüner Erde gewesen, hätte ich das nicht getan.“

Ab dem Tag, an dem ich ihn 1979 kennengelernt hatte, begann Sam Phillips, mir die Geschichte seines Lebens zu erzählen. Natürlich nicht explizit. Andererseits, in Anbetracht seines abschweifenden Wesens, war es dann doch *sehr* ausführlich. Für Sam war sein Leben abwechselnd episch, mythisch, vertraulich und lehrreich, und der Tonfall, mit dem er es für gewöhnlich beschrieb, war zwanglos, kolloquial, schwärmerisch, donnernd und auf eloquente Weise abgekartet. Was alles zusammengenommen jeglicher Hoffnung auf Geradlinigkeit so ziemlich einen Strich durch die Rechnung machte. Worauf man es in Sams Worten abgesehen hatte, war „nur ein weiterer beschwingter Tag auf dem Jahrmarkt.“

Er sah sich selbst als Lehrer und als Prediger. Das war die Motivation, die ihn dazu bewegte, seine Botschaft in die Welt hinauszutragen, noch lange nachdem er damit aufgehört hatte, Platten zu machen. Doch in einem sehr konkreten Sinn erwies sich die Persona, die er später im Leben erschuf, um diese Botschaft zu vermitteln, als Barendienst für die aufmerksame, reaktive Rolle, die er eingenommen hatte, als seine ganze Aufmerksamkeit nur

darauf ausgerichtet war, „aus einem Menschen das herauszuholen, was in ihm steckte ..., ihm dabei zu helfen, das auszudrücken, was er glaubte, was seine Botschaft war.“ Für Sam musste jede Session wie „der Dreh von *Vom Winde verweht* sein“, mit all seiner epischen Erhabenheit —, doch gleichzeitig musste jede Session auch Spaß machen. Wenn es keinen Spaß machte, dann machte es auch keinen Sinn, sagte er, und — natürlich —, wenn man nicht etwas Neues, Andersartiges machte, dann könnte man gut und gerne auch gar nichts machen. Und was das Thema Scheitern betraf, so konnte es dergleichen in seinem Studio nicht geben, denn letzten Endes, beharrte Sam, ging es immer um die unkonventionelle Selbstentfaltung, nicht mehr und nicht weniger.

„Perfekte Unvollkommenheit“ lautete die Parole — sowohl im Leben als auch in der Kunst —, mit anderen Worten, nimm das Blatt an, das dir zugeteilt wurde, und mach dann das Beste daraus. Als der Verstärker von Ike Turners Gitarristen auf dem Weg nach Memphis für die Aufnahme von *Rocket 88* vom Auto fiel, stopf einfach Papier an die Stelle, wo die Lautsprechermembran gerissen war und DANN HATTEST DU EINEN ORIGINELLEN SOUND! Wenn mitten während einer Session plötzlich das Telefon klingelte, kein Problem, lass das Klingeln einfach drin — Sorge nur dafür, dass es DAS BESTKLINGENDE VERDAMMTE TELEFON AUF DER GANZEN WELT ist.

Man kann verstehen, wie dies einen Menschen beeinflussen könnte — und mit „Menschen“ meine ich in diesem Fall mich. Sam kennengelernt zu haben war für mich ein lebensveränderndes Ereignis —, doch trotz all der Eindrücklichkeit seiner Botschaft, und trotz der Tatsache, dass ich im Nachhinein glaube sagen zu können, dass er bei jenem ersten Treffen praktisch jeden einzelnen Punkt in seiner Schilderung getroffen hatte, so bemerkte ich schon

bald, dass dies eine Botschaft war, die man nur allzu leicht missverstehen konnte. Als Sam zum Beispiel von seinem Nervenzusammenbruch und den Elektroschockbehandlungen nicht lange, nachdem er das Studio eröffnet hatte, erzählte (er rief sogar seine Frau Becky an, um das Datum seines Krankenhausaufenthalts zu verifizieren), dachte ich, dass dies ein für alle Mal einen Sieg über die Dunkelheit verkörpern würde. Doch das war nicht ganz das, was Sam meinte, obwohl ich das zu jener Zeit nicht hatte wissen können. (Er meinte auch nicht das Gegenteil.) So viele Schlussfolgerungen, zu denen ich kam, nach jener ersten Vertiefung in das Buch Sam, die Schlussfolgerungen, auf die Sam hindeutete, und in gewisser Weise *immer wieder* hindeutete, waren so viel nuancierter als die äußerst selbstbewusste Sprache, in der sie verpackt waren. Ich meine, es war nicht so, dass sie im Verlauf der Jahre nicht standhielten. Das taten sie. Wenn überhaupt, dann wurden sie eher nur noch verstärkt. Doch sie wurden durch das Leben, das er lebte, *modifiziert*, so wie alle unsere Wahrheiten modifiziert werden. Sie waren wie die Familienanekdoten, die wir uns alle gegenseitig erzählen, eine hübsche Zusammenfassung einer weitaus tieferen und komplexeren Realität.

Seit jener Zeit stehe ich mit Sam in einem regen, anhaltenden Dialog, was sicherlich keinem Leser dieses Buchs entgehen wird. Diese Unterhaltung ist zu keiner Zeit weniger als lebhaft — sie regt zum Nachdenken an, ist fesselnd und oftmals genauso schwierig wie sie es auch im wahren Leben war. Der Unterschied ist ganz einfach, dass es im wahren Leben kein Abschaltventil gab. Jetzt, mehr als zehn Jahre nach seinem Tod, kann ich mich einfach nach drei, vier, vielleicht fünf Stunden von Sam verabschieden und anderen Dingen nachgehen. Es ist, schätze ich, gesitteter —, doch wenn Sam die Wahl gehabt hätte, dann

bin ich mir nicht sicher, ob ein höflicher Diskurs jemals seine bevorzugte Methode gewesen wäre.

Wie viele Mal habe ich ihn nach Fakten oder einfach seiner Meinung fragen wollen? Ich analysiere die Aufzeichnungen unserer Unterhaltungen, ich brüte über den Interviews, versuche zwischen den Zeilen zu lesen und wage abzuschätzen, wie sein Tonfall und sein Gesichtsausdruck gewesen sein musste — ich zermartere mir den Kopf bei dem Versuch, Sams ciceronianische Syntax zu interpretieren oder, die regelmäßigen Schlussfolgerungen zu erraten, zu denen er nie ganz gelangte.

Manchmal — nun ja, *mehr* als nur manchmal — male ich mir Sams Reaktion aus. Mehr als nur ein Mal habe ich vorübergehend gezögert, einige der Dinge zu enthüllen, die er dem Anschein nach geheim hielt. Oder von denen ich zumindest nichts wusste. Was selbstverständlich zwei verschiedene Paar Schuhe sind, auch wenn man oft versucht ist, die beiden als ein und dasselbe zu betrachten. Doch letzten Endes hoffe ich, Sams Weisung zu vollkommener Ehrlichkeit treu geblieben zu sein („Ich will keine Lobeshymne. Ich will nur die Wahrheit. Und Peter, so wahr mir Gott helfe, ..., wenn du Scheiße baust, dann bist du in meinen Augen ein gottverdammter Betrüger, und das werde ich dir ins Gesicht sagen!“), gepaart mit derselben Rücksichtnahme auf Menschen, die Sam so oft an den Tag legte, auf seine Art und Weise, insbesondere bei seinen kreativen Unternehmungen. Ich habe auch versucht, mir ein Beispiel an seinem unerschütterlichen Glauben an die Menschheit zu nehmen. Nicht an dem *sentimentalen* unerschütterlichen Glauben. Wovon ich hier spreche, ist das breit angelegte Bezugssystem, das ein für alle Mal den Aufschrei „*Das ist widerlich!*“ in Bezug auf ein Verhalten, mit dem wir nicht vertraut sind oder das wir nicht

gutheißen, streicht und durch die Erkenntnis „*Das ist menschlich*“ ersetzt. Mit anderen Worten: In Sams Kosmogonie gab es nichts, was uns weniger menschlich machen konnte, selbst wenn es nicht mit der etwas bequemerem Geschichte konform ging, die wir so gerne über uns erzählen.

Sam machte stets unmissverständlich klar — nicht nur mir gegenüber, sondern jedem, mit dem er zu tun hatte —, dass er die harte, ungeschminkte Wahrheit wollte, und ich zweifelte nicht auch nur eine Sekunde, dass er das so meinte. Wie Jerry Phillips einmal sagte, als er mit sich rang, ob er eine besonders unbehagliche Geschichte über seinen Vater erzählen sollte: „Sam hätte nur gesagt, ‚Sag die gottverdammte Wahrheit‘“ — und das ist es, zu was er und jedes andere Mitglied von Sams Familie sich auch verpflichtet fühlte. Nicht so sehr im Sinne von ‚Lass die Dinge einfach laufen und scheiß drauf, was passiert‘ (seine Frau Becky war dafür zu nett, Knox zu treu, und seine langjährige Gefährtin Sally Wilbourn trotz ihrer unerschütterlichen beschützenden Schale letzten Endes vielleicht zu zerbrechlich), doch da war niemand, und schon gar nicht Sam, der das Gefühl hatte, er müsste seine Menschlichkeit hinter einem säuberlich geformten Konstrukt verstecken, zu irgendeinem Zeitpunkt die Wahrheit einer einladenden, schillernden Legende opfern.

Da waren so viele verrückte Begebenheiten, so viele knüppelharte Saufgelage (ich spreche hier von Sam) — Knox und ich diskutierten andauernd über unsere gut durchdachten und dann doch verkorksten Pläne und Erwartungen. („Das war ein sonderbares Interview mit Sam“, sagte Knox dann vielleicht. „Ich meine, sonderbar *gut*“). Doch ohne auch nur annähernd meinen eigenen Status als Außenseiter mit Knox’ unauflösbarer Verbundenheit mit seinem Vater gleichstellen zu wollen —

ich meine, *nahestehend* beschreibt nicht mal ansatzweise ihr Verhältnis —, da war kein einziges Mal, und da sind wir uns schnell einig, es gab keinen einzigen Moment, für den wir beide nicht alles geben würden, ihn zurück zu haben. Wie Sam ganz sicher sagen würde, sie waren alle großartig, sie mussten alle geschätzt werden — denn jeder einzelne von ihnen war zweifelsohne *echt*. E-C-H-T.

Wie ihr sehen könnt, hat nahezu jeder, der Sam liebte, zu diesem Buch beigetragen. Nicht alle von ihnen verstanden Sam. Tatsächlich taten dies außerhalb des engsten Familienkreises die meisten wahrscheinlich nicht — mit der nennenswerten Ausnahme solch selbsternannter „Spinner“ wie Jack Clement und Sputnik Monroe, die auch noch stolz darauf waren, oder etwas zurückhaltendere kühlere Köpfe wie Roland Janes. Einige hielten ihn gerne für eine Art von nach Höherem strebenden „Rodeo-Clown“ — und waren ganz einfach amüsiert über seine etwas haarsträubenderen Behauptungen und Taten (siehe seinen Auftritt bei der *David Letterman*-Show). Doch es gab niemanden, den ich kennenlernte, den Sam nicht berührt oder auf irgendeine Art und Weise inspiriert hätte. Es gab niemanden, der seine einzigartige — nun ja, wenn auch nicht jeder es als „Genialität“ bezeichnen wollte — nicht anerkannt hätte, und jeder einzelne räumte bereitwillig ein, dass er nie jemanden getroffen hatte, der auch nur annähernd so war wie Sam.

Was mich zurück zu meiner Rolle in diesem Buch bringt. Da mir natürlich, so wie jedem anderen in Sams Leben auch, eine Rolle zugeteilt war, ganz egal wie klein sie auch sein mochte, wurde von mir und jedem anderen auch erwartet, *dass ich sie zu erfüllen habe*, was bereits aus unserem nur bruchstückhaften Dialog deutlich geworden sein sollte. Beim Schreiben dieses Buchs hatte ich das Gefühl, dass ich diese Rolle zu meinem Vorteil nutzen

musste, nicht etwa um mich selbst größer zu machen, sondern vielmehr um Einblicke aus erster Hand zu liefern, die ich aus persönlicher Erfahrung ganz einfach nicht gewähren konnte. Es ist nicht so, dass die Ereignisse, deren Zeuge ich geworden war, durch meine Anwesenheit in irgendeiner Weise verstärkt wurden, doch sie wurden dadurch auch in keinsten Weise weniger farbenfroh oder signifikant, und natürlich war es eine seltene Gelegenheit, direkt von der Front zu berichten.

Vereinzelt (*sehr* vereinzelt) wurde ich Zeuge, wie Geschichte geschrieben wurde, häufiger Zeuge eines entfesselten Ausdrucks von Persönlichkeit, doch am allerwichtigsten — mir wurde ein flüchtiger Blick, ob gewollt oder ungewollt, wie Sam vielleicht gesagt hätte, auf das komödiantische Drama des wahren Lebens gewährt. Wie ich zusammen mit Sam bei einer Veranstaltung der National Academy of Recording Arts and Science in Memphis gesessen war, direkt vor (und direkt nach) seiner Lobeshymne auf Johnny Cash, Jesus und das Peabody Hotel, die die Hälfte des Publikums geschockt und beleidigt hatte, während sie gleichzeitig Sams Ansehen als wahrer „Shockabilly“ in den Augen der anderen Hälfte noch weiter gesteigert hatte. Private Momente der Trostlosigkeit und Verzweiflung (vielleicht ist Verzweiflung ein zu großes Wort für seine Gefühle — *Zweifel* möglicherweise?), als er sich seinen Frust von der Seele redete und sich dann selbst dafür tadelte, solch negative Gedanken zugelassen zu haben, ganz entgegen all seiner festen Überzeugungen. Jene Zeiten, als er sich eine längst vergessene Vergangenheit in Erinnerung rief und unbesungene („unbesungen“ selbst im Rahmen dieses Buchs) Helden heraufbeschwor, wie Alex „Puddin’“ Beck, einen afroamerikanischen Klempnergehilfen, der in Sams Worten nicht minder talentiert war als jeder studierte

Abwasseringenieur und selbst nach dem dreckigsten und stinkendsten Auftrag stets wie aus dem Ei gepellt aussah. „Hey“, sagte Sam ohne auch nur einen Anflug von Ironie, „willst du mir vielleicht sagen, dass solche Leute nicht talentiert wären?“ Und dann gab es noch jene seltenen ungeschminkten Momente, als alle Masken abgelegt waren und Sam aufrecht wie König Lear in der Heide stand und gegen unsichtbare Katarakte und Wolkenbrüche wütete.

Was für mich bei vielen Biografien problematisch sein kann — eigentlich bei so vielen Geschichten schlechthin —, ist die Tatsache, dass sie sich voraussichtlich in die Länge ziehen werden. Bei Elvis Presley und Sam Cooke hat sich dieses Problem nie wirklich gestellt. Sie sind beide so jung gestorben. Doch Sam Phillips wurde 80 Jahre alt, und im Grunde hatte er sich zu jenem Zeitpunkt bereits vor mehr als 40 Jahren aus jedem aktiven Engagement im Musikgeschäft zurückgezogen. Sam war niemals langweilig — zumindest nicht für mich —, eine Aufzählung all seiner Auszeichnungen und Ehrungen jedoch wäre das schon. Ich habe mein Bestes getan, diese Aufzählung zu vermeiden. Stattdessen habe ich versucht, ein Buch zu schreiben, das Sams Definition entspricht, wie eine Aufnahme-Session auszusehen hat: So episch wie — na ja, entscheidet selbst — und doch so intim wie ein Geschlechtsakt. Ein Buch, das eine Geschichte erzählt, die wie die allermeisten Geschichten auf ihre eigene sterbliche Art und Weise gleichzeitig heroisch wie auch tragisch sein kann.

Manchmal erscheint er mitten in der Nacht als ungebetener Gast. Er gibt mir sogar Rätsel zum Lösen. In einem Traum sagte er zu meiner Verwirrung (sowohl damals als auch heute): „Ich bin ein überzeugter Idealist ... Ich bin alles andere als ein Idealist ... Der Junge kann das nicht völlig verstehen.“ Ich träume von Sam. Ich träume von meinem Großvater. Ich träume von Solomon Burke und

dem Songwriter Doc Pomus. Alle gestorben. Sie erscheinen mittlerweile immer seltener. Doch wenn Sam kommt, sehr oft inmitten eines Strudels widersprüchlicher Bedenken, und am Fenster rüttelt, höre ich stets aufmerksam zu.

SAM PHILLIPS

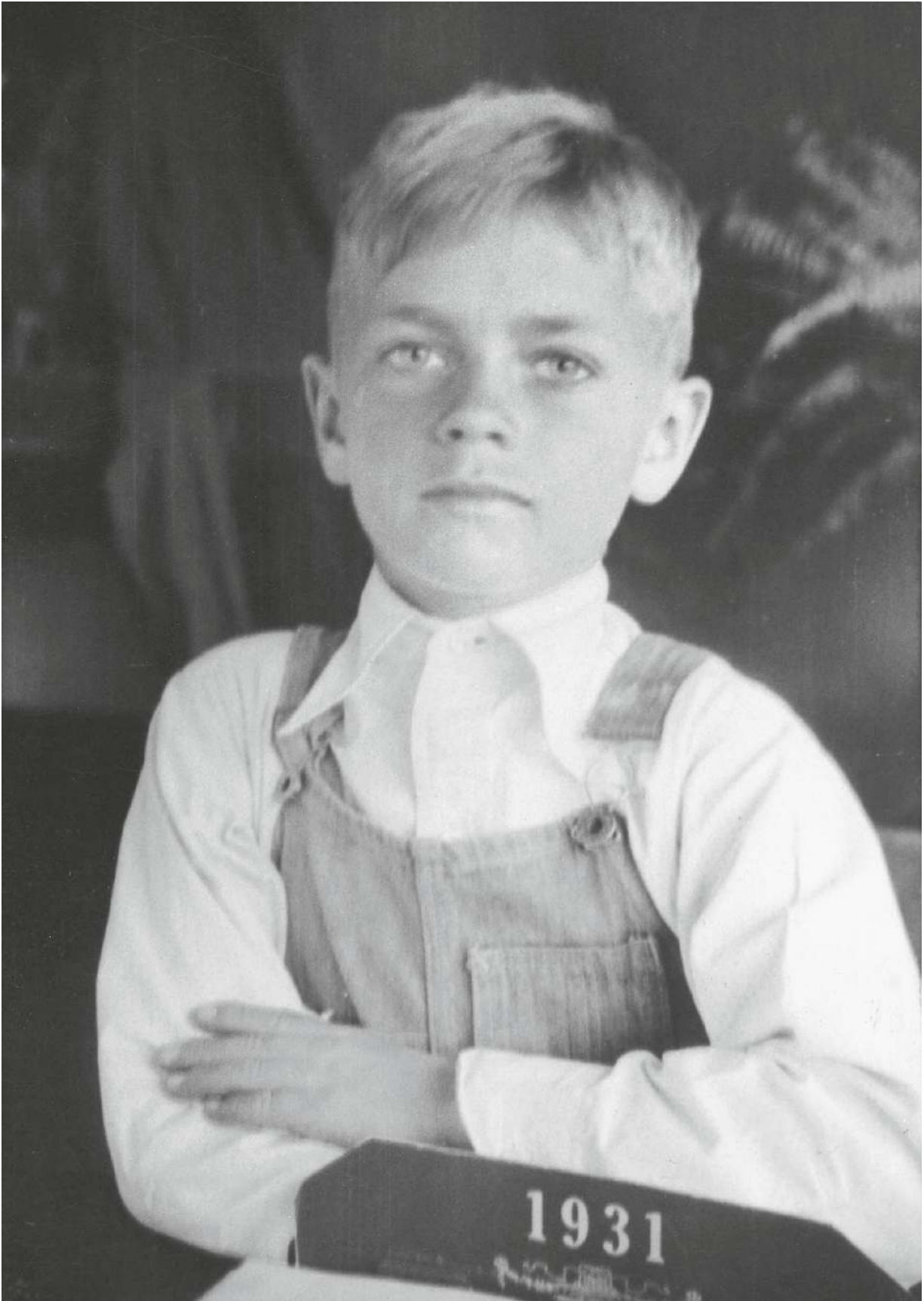
"SCOTCH" BRAND **Magnetic Tape**
PATENTED UNDER U.S. PATENT NO. 2,654,681

REEL NO. _____ SPEED _____
TRACK NO. _____ DATE _____ TITLE _____ ARTIST _____

*Bill: - Give Me "Hot" Level ON
Both 78+45's AND AS MUCH PRESENCE
PEAK + BASS AS POSSIBLE!
FORWARD ACETATE MASTERS TO:
S. J. SHAW PLATING CO.
2604 GLENDORA AVE. CINCINNATI, OHIO
Return TO: MEMPHIS RECORDING SEC.
706 UNION AVE
MEMPHIS, TENN.*

NOTICE: Buyers shall determine that contents are proper kind for intended use. If defective in the manufacture, labeling, or packaging, contents will be replaced. There are no other warranties, expressed or implied.

• The term "SCOTCH" and the plaid design are registered trade marks for magnetic tape made in U. S. A. by Minnesota Mining and Manufacturing Company. •



Sam im Alter von acht Jahren. *Mit freundlicher Genehmigung der Familie Sam Phillips.*